

Schauplätze der deutschen Aufklärung. Ein Städterundgang [Engelhard Weigl]

Autor(en): **Jacob-Friesen, Holger**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **48 (1998)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die mentalitätsgeschichtliche Analyse von Selbstzeugnissen auf ein erheblich breiteres Quellenkorpus abzustützen, als dies bisher der Fall gewesen ist. Zudem leistet die Autorin einen grundlegenden Beitrag zur Klärung des Selbstzeugnisbegriffs und zeigt Wege zur systematischen Erschließung von Selbstzeugnissen auf.

Gudrun Piller, Sebastian Leutert, Basel

Engelhard Weigl: **Schauplätze der deutschen Aufklärung. Ein Städterundgang.** Reinbek bei Hamburg, Rowohlt, 1997. 265 S.

Die Ideen der europäischen Aufklärung zielten aufs Allgemeine; ihr Anspruch war universal, nicht regional. Durch private und öffentliche Kommunikation suchten ihre Verfechter, lokale Engstirnigkeit und Regionalismus zu überwinden. Und dennoch war und blieb die Aufklärung regional geprägt. Für das deutsche Sprachgebiet, in dem es keine dominierende Hauptstadt, sondern viele politische und geistige Zentren gab, gilt das ganz besonders. Diese Situation muss man nicht mit dem Negativbegriff der «Zersplitterung» belegen, sondern darf sie, wie der Berliner Friedrich Nicolai 1784, positiv sehen: «Es wird hoffentlich niemals dahin kommen, daß die deutsche Gelehrsamkeit einseitig von einem einzelnen Lande, noch weniger von einer einzelnen Stadt beständig ausgehen sollte. (...) Die gemeinschaftliche Bemühung aller Städte Deutschlands, wo Kultur, wo Aufklärung, wo philosophische freymüthige Denkungsart hervorkeimt, und nach und nach herrschend wird, muß nach und nach die gemeinschaftliche deutsche Litteratur befördern.»

Besonders kräftige Impulse gingen, folgt man dem vorliegenden Band, von acht Städten aus: Leipzig, Halle, Hamburg, Zürich, Königsberg, Berlin, Göttingen und Wien. Engelhard Weigl hat ihnen jeweils eigene Kapitel gewidmet, in denen die Besonderheiten klar herausgearbeitet sind. Sein Ansatz lässt die Ideengeschichte nicht als eine vom Leben gelöste Entwicklung erscheinen, sondern verknüpft sie mit ihren sozialen und kulturellen Bedingungen: Der von Hermann Samuel Reimarus systematisierte Deismus etwa konnte nur in der weltoffenen Kultur Hamburgs entstehen, wo physikotheologisches und moralphilosophisches Schrifttum aus England auf leichte Weise Eingang fand. Der Dialog zwischen Kant und Hamann erwuchs aus der spezifischen urbanen Geselligkeit in Königsberg. Mendelssohns Philosophie und sein Konzept einer jüdischen Aufklärung hätten sich ohne die besonderen Voraussetzungen, die er in Berlin vorfand, kaum entfalten können: das Fehlen eines stolzen Patriziats, die wirtschaftliche Prosperität, die Vielfalt der Konfessionen und die stärker als anderswo entwickelte Toleranz. Gottscheds Theorien verdanken manches der bürgerlichen Kultur Leipzigs; seine eminente Stellung im deutschen Literaturbetrieb beruhte nicht zuletzt auf Leipzigs Bedeutung als Verlags- und Buchhandelszentrum. Bodmers Gedankenwelt blieb trotz aller Emanzipationsbestrebungen bestimmt von der tief religiösen Atmosphäre Zürichs, die sich auch in einem ungewöhnlich grossen sozialen Gewicht der Geistlichkeit niederschlug. Lichtenberg profitierte davon, dass in Göttingen der politische Druck des Landesherrn in London schwach, der geistige Einfluss Englands aber um so stärker war.

Für Weigl ist der «genius loci» keine wohlfeile Metapher. Er nimmt ihn als Element historischer Deutung ernst und vermag zu zeigen, wie die Städte der Aufklärung ihre Bewohner prägten und durch sie geprägt wurden. Darüber hinaus gelingt es ihm, seinen «Städterundgang» zu einer überzeugenden Gesamtdarstellung

der deutschen Aufklärung zu machen, in der auch wesentliche Akzentverschiebungen deutlich werden: Die Entwicklung von einem universitären Anliegen (Aufklärung als philosophisch-theoretische Wissenschaft bei Wolff) zum allgemeinen gesellschaftlichen Postulat. Das Scheitern der aufgeklärt-autoritären Politik Kaiser Josephs II. sieht Weigl als Ende der Epoche.

Das Buch ist gut geschrieben; es zeigt grosse Sachkenntnis, ohne mit gelehrtem Ballast beladen zu sein. Beeindruckend ist die Vielzahl der angesprochenen Aspekte, zumal das eigentliche Thema – das Verhältnis von Aufklärung und Stadtkultur – nie aus dem Blick gerät. Kleinere Fehler oder Nachlässigkeiten fallen nicht ins Gewicht. Trotzdem sei angemerkt, dass die Zürcher Obrigkeit wohl eher patrizisch als «patristisch» war, dass der berühmte Göttinger Staatsrechtler Pütter (nicht Püttner) hiess und sein Historiker-Kollege Schlözer die Vornamen August Ludwig (nicht Wilhelm) trug. Merkwürdig, dass die Wolfenbütteler Reihe «Zentren der Aufklärung» mit gewichtigen Bänden u.a. zu Halle, Leipzig und Königsberg nicht zitiert wird.

Holger Jacob-Friesen, Basel

Didier Terrier: Les deux âges de la proto-industrie. Les tisserands du Cambrésis et du Saint-Quentinois, 1730–1880. Paris, Editions de l'Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales, 1996, 311 p. (Recherches d'histoire et de sciences sociales 64).

Le dossier de la proto-industrialisation n'est pas mort avec celui qui en assura la renommée intellectuelle et dont l'enseignement s'acheva au département d'histoire économique de Genève: Franklin Mendels. L'étude régionale de l'activité des tisserands du Nord de la France entre 1730 et 1880 menée par Didier Terrier sous la direction de Pierre Deyon s'inscrit directement dans la problématique de Mendels. Elle montre l'originalité des comportements sociaux et démographiques de ceux qui ont associé au travail de leur lopin une activité artisanale essentielle à leur niveau de vie: le tissage. Constatant la dispersion initiale dans le monde rural des métiers à tisser, Terrier insiste avant tout sur les conditions qui permirent ou non la mobilité sociale des mulquiniers ou gaziers dans un contexte où villes, petits centres urbains et campagne présentaient de fortes interdépendances. Sous l'Ancien Régime, dans les zones peu denses et échappant à la concentration foncière, les tisserands jouissaient d'une certaine marge de manœuvre socio-économique. Cette liberté pouvait s'accompagner d'un enrichissement et se superposait à des comportements malthusiens dits préventifs (contrôle de fécondité). A l'inverse, la pression démographique et l'accaparement des terres impliquaient un recours forcé des plus misérables à l'activité artisanale. Dans ces conditions, les ruraux ne pouvaient que sous-traiter les travaux, sans grand espoir de tirer parti de cette activité pour envisager une quelconque ascension sociale.

Avec la Révolution et l'Empire, une nouvelle conjoncture portée par la naissance des manufactures et par la commercialisation des produits anglais, bouleversa le paysage proto-industriel de cette région. Au cours de cette seconde phase, la perte d'autonomie des paysans-tisserands s'accrut et se concrétisa par la «résignation» d'une main-d'œuvre prolétarisée, sans terre, dominée, peu capable de manifester collectivement son opposition et qui peu à peu alimenta l'exode rural.

Cette thèse s'inscrit dans la tradition des travaux d'histoire économique et sociale où l'approche monographique avec reconstitution de familles se révèle être une méthode aussi solide qu'austère bien qu'il faille noter l'intéressant recours aux sources de la justice de paix ou du tribunal des prud'hommes. Austère n'est pas